

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ 50
Monatlich 2 „ 85
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ —
Einzeln Nummern 6 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goudberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einjährig gen. Garmonie kostet beim einmaligen Einlegen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. Bl., jecl der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscribentens-Bureau: In Mediasch bei J. Hedroch's Erben, Buchhändler; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 149.

Hermannstadt, Freitag den 1. Juli 1892.

108. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das II. Semester 1892 beginnt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Für Juli bis Ende December	Mit Postzusendung:
5 fl. — fr.	7 fl. — fr.	
2 fl. 50 fr.	3 fl. 50 fr.	
— fl. 85 fr.	1 fl. 20 fr.	

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Die Wahrheit über Bismarck's Wiener Besuch.

Wien, 27. Juni.

Es steht fest, der Menschenandrang war überall, wo der Altreichstanzler sich zeigte, ein enormer, und an Zurufen, an sympathischen Kundgebungen fehlte es bei keiner derartigen Gelegenheit. Um jedoch daraus eine missverständlichen Folgerungen abzuleiten, ist es erforderlich, die Eigenheiten der breiten Schichten Wiens zu berücksichtigen. — Die sprichwörtliche Schauplatz unserer Bevölkerung ist bekannt, sie tritt immer und bei jedem erheblichen Anlass zu Tage. Ein seltener oder hervorragender Fremder führt hier regelmäßig die größten Anstalten herbei. Man erinnere in diesen Tagen öfters daran, welche Menschenmassen einst bei der Anwesenheit des Königs Kalakaua, bei dem Besuch des Schah von Persien und auch bei dem häufigen Kommen und Gehen Wilan's von Serbien zu beobachten waren. Es ist damit selbstverständlich ein verkehrter Vergleich in keiner Weise beabsichtigt, es sollen nur Thatsachen, charakteristische Umstände erwähnt werden. Auf der anderen Seite erinnert man daran, daß, wenn Wien, die Wiener Bevölkerung wirklich in Massen ausziehen will, um Jemandem zu huldiven, dies in ganz anderer Weise geschieht, als in den gedachten Fällen und auch in den letzten Tagen. Und zur Kennzeichnung des gewaltigen Unterschiedes, der in der fraglichen Richtung vorwaltet, und der festgehalten werden muß, will man nicht in Täuschungen verfallen, verweise man, um nur ein einziges Beispiel anzuführen, auf das deutsche Sängerbundesfest vor zwei Jahren und geht nicht einmal so weit, der Besuche befreundeter Herrscher zu gedenken. Legt man die hier angeedeuteten Maßstäbe an, dann wird man die Ueberzeugung erkennen, deren sich Viele schuldig machen, und man wird zu annähernd richtigen Schlüssen gelangen.

Bei den Ovationen, die dem Fürsten Bismarck dargebracht wurden, konnte man jedesmal ein und denselben Kern der rufenden und lärmenden Menge beobachten. Die Herrschaften hatten sich selber recht kenntlich gemacht, der eine Theil durch die ganze Kleidung, der andere durch Abzeichen, Rosenblumen u. Es war immer und immer wieder nur das „Corps der Antisemiten“ und die Gruppe der sogenannten deutschnationalen Studentenschaft. Der Rest setzte sich aus hier anfassigen oder anlässlich der jetzigen Reisezeit zufällig hier anwesenden Reichsdeutschen zusammen, dann aus jenen Elementen, die stets dabei sind, wo es etwas zu sehen gibt, die man bei allen großen „Aufsahrten“, bei jeder aristokratischen Vermählung, überall, wo es prunkvoll zugeht, beobachten kann. Jedenfalls sind diejenigen Wiener Blätter und Wiener Kreise vollkommen im Recht, die, wie es vielfach geschieht,

sich nachdrücklich dagegen verwahren, daß „Wien“, die Wiener Bevölkerung schlechthin bei dieser Bismarck-Feier mitgethan habe. Es war in der That nur ein sehr bescheidener, verhältnismäßig winziger Bruchtheil von Einwohnern der Residenz, der sich in diesen Tagen lärmend bemerkbar gemacht hat. Gerade wegen des Hervordrängens der erwähnten Elemente zogen sich die wirklichen „Wiener“, die es sonst an Beweisen von Gastfreundschaft und an würdiger Ehrung der historischen Persönlichkeit des Gastes kaum hätten fehlen lassen, gleich nach den häßlichen Szenen bei dem Einzuge des Fürsten vollkommen in den Hintergrund zurück. Dies sind die Thatsachen, und danach hat man die unterschiedlichen schönfärbischen oder übertriebenen Darstellungen richtigzustellen.

Einige Bemerkungen fordern auch die in deutschen Blättern enthaltenen Meldungen über das Unterbleiben einer Audienz des Fürsten Bismarck beim Kaiser Franz Josef heraus. So wurde behauptet, der Fürst habe schon früher um eine Audienz nachgesucht, Boten des Fürsten hätten in „discreter Weise“ vermittelt, und Alles sei im besten Gange gewesen, als von Berlin aus „Einwirkungen“ erfolgt wären, daß der Empfang nicht stattfinden. Diese Angaben sind wohl nicht richtig. Fürst Bismarck ist auch die oben genannte, berechtigten hier sachgemäß ihren Träger zum Erscheinen vor dem Monarchen auch ohne formelle Anmelden um eine Audienz. Es geht dies zu dem Capitel alter Normen und Privilegien, wie beispielweise auch der jeweilige Commandeur des Regiments „Windischgrätz-Dracener“ den Vorzug genießt, jedesmal ohne Anmeldung vor Se. Majestät hintreten zu dürfen, und das Regiment selbst unter allen anderen das alleinige Recht hat, mit klingendem Spiel durch die Hofburg zu ziehen, ein Vorzug und ein Recht, das zweihundert Jahre alt ist und von Kaiser Ferdinand dafür verliehen wurde, daß die Windischgrätz-Dracener ihn von der Bedrohung durch die böhmischen Reiter unter Thun befreiten. Als „Großkreuz des St. Stefansordens“ also hätte Bismarck eines formellen Audienzgesuches gar nicht bedürft, und wenn er dennoch ein solches, wie man behauptet, schon von Friedrichsruh aus hätte im ordnungsmäßigen Wege an die Cabinetskanzlei gelangen lassen, so wäre eine „discrete Vermittlung“ überflüssig gewesen, und es ist kaum anzunehmen, daß ein solches Gesuch abschlägig beschieden worden wäre. Die Dinge liegen aber ganz anders. Bismarck hätte sich vielleicht gern dem Kaiser Franz Josef vorgestellt, aber die Voraussetzung hierfür war, daß er sich bei der Durchreise durch Berlin bei dem Kaiser Wilhelm, jenem angekommenen Herrn, melde. Wollte er dies nicht thun, so durfte er das Andere nicht beanspruchen. Er hat das Bestreben unterlassen, und folgerichtig mußte er auch das Erstere verzichten. Die Behauptung, der in höflichen Fragen gewiß erfahrene alte Staatsmann habe diesen Zusammenhang nicht gekannt oder er hätte ihn absichtlich ignorieren wollen, ist um so sonderbarer, als sie von einer ihm ergebenen Seite ausgegangen ist, und noch sonderbarer wäre die Zumuthung an den Kaiser Franz Josef, gleichsam gegen seinen nächsten Verbündeten zu „demonstrieren“ und jenen deutschen Staatsbürger zu empfangen, der seinem eigenen Kaiser gesittlich ausweicht. . . .

Zum Schluß eine — Kleinigkeit. Graf Herbert Bismarck und seine Mutter, die Fürstin, haben die Musik- und Theater-Ausstellung besucht und bei den Franzosen Noël et Pottard gespeist. Man fragte hier, ob ein französischer Staatsmann bei gleicher Gelegenheit eine deutsche Gastwirtschaft besucht hätte, zumal wenn ihm mehrere französische zur Verfügung gestanden hätten, wie es hier mit deutschen der Fall war.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. Juni.

In allen Ministerien wird an der Zusammenstellung des 1893-er Staatsvoranschlags gearbeitet. Das nächstjährige Budget wird — wie die „B. C.“ erfährt —, da im Sinne der Valutavorlagen neben der

Kronenwährung die österreichische Währung vorerst in Gültigkeit bleibt, noch auf Gulden und Kreuzer lauten.

Von Herrn Alexander v. Mocsanyi erhält „Pester Lloyd“ folgende Zuschrift: „Geehrte Redaction! Nummer 152 Ihres geschätzten Blattes erwies mir die Ehre, bei Besprechung der Romänenfrage auch meiner Wenigkeit zu gedenken. Es kam nicht in meiner Absicht liegen, weder in eine meritorische Erörterung dieser wichtigen Frage einzugehen, noch auch den Standpunkt, den ich in derselben stets eingenommen und auch gegenwärtig einnehme, der an demselben geübten Kritik gegenüber zu rechtfertigen. Nur eine Stelle dieses Artikels kann ich nicht unvermerkt hingehen lassen, wo nämlich behauptet wird, daß es eine Zeit gegeben (und sie liegt nicht weit hinter uns), in der auch ich und meine engeren politischen Freunde der Ansicht waren, daß bei unveränderter Aufrechterhaltung des romänischen Programms vom Jahre 1881 eine Verständigung mit der Regierung nicht zu erlangen sei. Diese Wendung läßt offenbar zweierlei durchblicken: erstens, als ob irgend ein Versuch der Verständigung zwischen Romänen und Regierung überhaupt zum Gegenstande ernstlicher Besprechung mit mir gemacht worden wäre; zweitens, als ob ich meine Ansicht in Betreff des romänischen Nationalprogramms in irgend einer Weise geändert hätte. Keines von beiden ist der Fall. Von einem Versuch der Verständigung ist mir seit dem Scheitern jenes, welchen der einstmalige Minister-Präsident weiland Graf Melchior Bonapart initiiert hat, nichts bekannt. Auch bin ich mir besten nicht bewußt, daß es eine Zeit gegeben, in der mir auch nur der geringste Grund oder Anlaß geboten worden wäre, eine Neußerung zu thun in dem Sinne, wie sie mir hier von Seite des „Pester Lloyd“ angedeutet wird. Mit der höflichen Bitte, von dieser Aufklärung in Ihrem geschätzten Blatte gefälligst Notiz nehmen zu wollen, zeichnet achtungsvoll Birkis, den 26. Juni 1892 Alex. Mocsanyi.“

Der in Bukarest erscheinende „Romanul“ veröffentlicht anlässlich des Todes Demeter Bratianu's ein Schreiben Ludwig Kossuth's, welches dieser im Jahre 1853 aus London an Bratianu gerichtet hat und in welchem er den siebenbürgischen Romänen für den Fall des Gelingen einer gemeinsamen Action autonome nationale Rechte in Aussicht stellt. Wozu „Romanul“ dieses Schreiben veröffentlicht, das wird aus der folgenden, an dasselbe geknüpften Bemerkung ersichtlich: „Dies ist ein wichtiges Document — sagt das erwähnte Blatt —, welches wir der Aufmerksamkeit aller Jener empfehlen, die ihr Vaterland lieben, damit sie aus demselben ersehen, wie die Ungarn schmeicheln können, wenn sie es nöthig haben, daß die Romänen ihr Blut für sie vergießen sollen, und wie aufgeblasen sie sind, wenn sie unter dem Schutze des Kaisers von Oesterreich stehen und glauben, daß sie der Urne der Romänen nicht bedürfen.“

Die „Post“ setzt die Mittheilungen bezüglich der Militärvorlage fort und sagt, es dürften voraussichtlich 48 Cavallerie-Regimenter, bei welchen die Ersterhöhung bisher nicht erfolgt, um je 15 Mann und Pferde verstärkt werden. Zur Vorbereitung der für die Reserve-division aufzustellenden Regimenter im Frieden dürften vermutlich schwache, mehr administrative Zwecke dienende Stamm- oder Cadre-Regimenter erdichtet werden. Bezüglich der Feldartillerie wird die Zahl der deutschen Batterien künftig nicht mehr wesentlich hinter 500 zurückbleiben.

Die Katastrophe, welche die deutschen Occupations-Truppen am Kilimandscharo betroffen, wird nunmehr auch amtlich bestätigt. Der officielle Bericht lautet: „Unterschiedlicher Bartel, welcher selbst verwundet ist, und Lazarethgehilfe Wiest melden, daß am 10. Juni bei Mochi ein Gefecht mit Manbaras Sohn Neli stattgefunden hat, wobei Herr von Bülow, Lieutenant Wolfrum und zwanzig Subalternen gefallen sind. Die Unterofficiere Wuzer und Wittstock hatten mit 64 Mann die Kilimandscharo-Station. Die von hier abgegangenen 180 Mann Verstärkung sind heute in Tanga angekommen und von dort sofort in's Innere dirigiert worden.“

Das „Berl. Tgl.“ knüpft an diese Trauerbotschaft folgende Bemerkungen: „Wir müssen zunächst hervorheben, was diese Meldung ver-

Feuilleton.

Angela's Bräutigam.

Novelle von Edgar Reinhold.
(2. Fortsetzung.)

„Der Herr Verfasser hat mir vor einiger Zeit seine Schrift zur Vertheilung überlassen, und Sie werden in der in diesen Tagen herauskommenden Nummer der „Kunstgeschichtlichen Rundschau“ von mir eine Besprechung des Buches finden, die, im Ganzen anerkennend, sich darauf beschränkt, einige allzugewagte Hypothesen zurückzuweisen, besonders, daß ein Werk eines bekannten Niederländers, das sich im Berliner Museum befindet, einfach Pieter de Spooch zugeschrieben wird. Es findet sich nirgends ein Anhalt dafür.“

Ich danke Ihnen, meine Herren, für die Ausbaur und Theilnahme, mit der Sie meinen Auseinandersetzungen gefolgt sind, und wünsche Ihnen vergnügte Ferien, in denen Sie hoffentlich bisweilen ein Stündchen für kunstgeschichtliche Studien erübrigen werden.“

Professor Ernst Haag verbeugte sich lächelnd gegen seine Zuhörer und verließ das Auditorium, während die Herren Comilitonen den Zugang ihres verehrten Lehrers mit einem ganz besonders nachdrücklich exekutierten Beifallscharen begleiteten, eine akademische Ehrenbezeugung, gegen welche die Gefeierten durch schleunige Flucht aus dem Bannkreise ihrer Jünger seit undenklichen Zeiten, aber erfolglos protestiren. Ein obrigkeitliches Verbot des Scharrens wäre eine verhängnißvolle Beschränkung der studentischen Un-anstößbarkeiten in X.

Der Professor war noch jung, kaum zweieunddreißig Jahre, er docirte erst seit zwei Semestern in X., und doch gehörte er zu den beliebtesten Lehrern der Hochschule. Das machte, er wußte mit seinen Studenten umzugehen, er verstand gegebenen Falls mit ihnen in ihrer Sprache zu reden, ihnen die oft trodene Kost der Wissenschaft mundgerecht zu machen. Es war

nicht immer attisches Salz, womit der Professor seine Reden würzte, manch' grobkörniger Wis lief mit unter, aber das schadete ihm bei seinen Zuhörern nicht. Sie spürten aus dem frischen Ton die Liebe zur Wissenschaft und was noch wichtiger ist, die Lust am Lehren. Das machte ihre jungen Herzen um so empfänglicher für die Worte ihres Lehrers, und die Liebe zu ihm verdoppelte ihren Eifer für die Wissenschaft.

Mit derselben Ungebundenheit wie auf dem Katheder bewegte Ernst Haag sich im Salon, und zwar mit dem gleichen Erfolg. Er war gern gesehen in der Gesellschaft; Jedermann belustigte sich königlich an seiner gemüthlichen Urwüchsigkeit, die ihn unter keinen Umständen in Verlegenheit gerathen ließ, und selbst auf die bekanntlich stets nachsichtlos kritizirende jüngere Damennwelt übte er eine magnetische Wirkung aus, trotzdem er ein mit Recht gefürchteter Walzer tänzer war. Es war unverkennbar, eine lauschige Fee hatte ihm zwar eine recht stattliche Gestalt verliehen, nicht aber die Gabe, dieselbe mit Amuth über den glatten Boden des Ballsaales zu bewegen. Dazu brachte ihn seine hochgradige Kurzsichtigkeit mitunter in recht fatale Situationen, d. h. fatal für jeden Andern, nur nicht für ihn. Hätte dem Professor auch nur die geringste Spur von Schüchternheit innewohnt, er wäre ein Ritter der traurigen Gestalt gewesen, so aber wurde er in der gesellschaftlichen Komödie die Hauptperson, neben welcher der Salonheld „B. C.“ nur zu bescheidener Geltung kommen konnte.

Ob seine Anziehungskraft auf das weibliche Geschlecht für ihn practischen Werth haben, d. h. ob sie ihm zu einer Frau verhelfen werde, dachte Ernst Haag noch nicht erprobt. Er hatte es erstens nicht so sehr eilig, unter den Pantoffel zu kommen, und dann konnte er es nicht über's Herz bringen, irgend eine dieser holden Elfen in eine Kantsippe — Kantsippe war dem Professor der Typus eines Eheweibes — zu verwandeln. Er stand sich so mit Allen ausnahmslos ganz vortrefflich; wozu sich Eine zur lebenslänglichen Feindin machen?

Das Heimwesen des Professors, das, dem Kunstsinne seines Inhabers entsprechend, stilvoll eingerichtet war, entbehrete also seines schönsten Schmuckes, aber der Gedanke daran war es nicht, der den jungen Gelehrten peinigte, als er heute seine Wohnkammer betrat. Das Lächeln, mit dem er sich von

seinen Schülern verabschiedet hatte, war verschwunden, und der Ausdruck seines Gesichtes sprach von nichts weniger, als von einer befriedigten Stimmung. Er trat vor den Spiegel und musterte seine Gestalt, aber ohne oberflächliches Wohlgefallen, strich mit der Rechten über seinen mächtigen Vollbart und über das langgehaltene dunkelblonde Haupthaar und ließ ein nachdenklich: „Hm! hören. Dann ging er an den Schreibtisch und entnahm einem verdeckten Fache einen Zettel, ein gedrucktes Formular, auf dem einzelne Namen und Daten mit Schrift ausgefüllt waren. Die Ueberschrift auf diesem Formular war fett gedruckt, jedenfalls um seine Bedeutung dem Inhaber recht eindrucklich zu machen; sie lautete: „Stellungs-Ordre. Der Gefreite Ernst Haag erhält hiermit den Befehl, sich Dienstag den 3. März, Vormittags 8 Uhr vor der Wohnung des Bezirksfeldwebels in X. einzufinden, um sich von da in Gemeinschaft mit einer Anzahl Wassengeführten nach Berlin zur Theilnahme an den Uebungen der Gardelandwehr befordern zu lassen.“

Nachdem der Professor das inhaltsvolle Actenstück eine Weile fennend betrachtet hatte, legte er es hin und unternahm einen Spaziergang durch sein Zimmer.

„Verflucht,“ begann er einen Monolog, „daß sie gerade mich immer alle Nasen lang heranholen. Dieses vermißte neue Gewehr! Als ob sie einem nicht einfach so ein Ding herhschicken könnten? Ich besetze mir den Mechanismus hier in aller Ruhe und schicke dann das Schießgewehr wieder zurück. Wozu da erst eine zehntägige Uebung nöthig ist, möchte ich wissen. — Ich könnte reclamiren, aber dann wird die Gestalt ruchbar, und ich habe beständig Sticheleien auszuhalten. Nein, lieber zehn Tage wieder Griffe kloppen, ich werb's schon aushalten. Aushalten. Außerdem — ich kann bei der Gelegenheit in Berlin gleich beim Justizrath Haller einen Besuch machen, das bin ich dem alten Herrn für die Höflichkeit, mir sein Buch zu schicken, schuldig. Ich habe ihm zwar einen liebenswürdigen Brief geschrieben, aber — dann möchte ich doch auch — wo habe ich denn seinen Brief?“

Er suchte in seinem Schreibtisch, zog dann zwischen verschiedenen Papieren ein Schreiben hervor und las: „Wertgeschätzter Herr Professor! u. s. w. — Uha, hier!

Schweig. Herr v. Bülow hatte 160 schwarze Soldaten unter sich; wenn von diesen 20 gefallen sind und 64 sich noch in der Station Moschi befinden, so müssen etwa sechshundert Mann versprengt sein. Das sind die Flüchtlinge, welche in Taveta beziehungsweise in Goudja angekommen sind. Wie viele der 74 Mann, die sich noch in Moschi befinden, verwundet sind, ist gleichfalls in der Depesche des Herrn v. Soden nicht gesagt. Unteroffizier Wupper ist einer der Ueberlebenden von der Jelemskischen Katastrophe. Erfreulich ist es, daß die Station Moschi nicht erobert ist, hoffen wir, daß es gelingt, sie bis zur Ankunft der Verstärkungen zu halten. Auch wollen wir hoffen, daß die englische Meldung, welche von der Einnahme Moschis sprach, nicht älter ist als die Kunde, welche durch den Unteroffizier Bartel und den Lazarethgehilfen Wiest, die offenbar zu den Versprengten gehören, nach der deutschen Küste gelangt ist.

Die „Agence Havas“ meldet unter Vorbehalt aus Tanger, daß der englische Gesandte, obgleich der Sultan sich dagegen ausgesprochen hatte, auf dem englischen Consulat die englische Flagge hissen ließ. Die Volkmenge veranstaltete einen Kravall. Die Truppen mußten das englische Consulat schützen.

Anlässlich des Besuchs des Königs von Rumänien in England schreibt der „Standard“ in einem sympathisch gehaltenen Artikel: König Carol könne schon mit Rücksicht auf die Verlobung des rumänischen Thronfolgers mit der Enkelin der Königin von England auf einen besonders aufrechten und achtungsvollen Empfang rechnen. Alles scheint darauf hinzuweisen, daß diese Verbindung eine segensreiche werde. Die geographische Lage Rumäniens — fährt das Blatt fort — sichere seiner Politik das besondere Interesse aller europäischen Staaten, welche durch die Geschichte der jüngsten Zeit nur erhöht wurde. Der Artikel gedenkt schließlich der unschätzbaren Dienste, die Rumänien dem russischen Reiche geleistet, und des Dankes, mit welchem sie ihm gelohnt wurden und sagt, es wäre eine Thorheit von Seite Rußlands, Rumänien und Bulgarien anzugreifen, weil sich wahrscheinlich verschiedene Großstaaten in's Mittel legen würden.

Das Wahlanifest Chamberlains gibt allen unionistischen Candidaten den Grundton für ihre Wahlreden an. Es ist kaum denkbar, daß dieselben ihres Eindruckes auf die englischen Wähler verfehlen sollten. Selbst radicale Gladstonianer verhehlen nicht die Beforgnis, daß ein Cabinet Gladstone in auswärtigen Fragen nicht die Sicherheit des Cabinets Salisbury besitzen würde. Und das sind gerade Fragen, von welchen die Weltstellung Englands und mit ihr der Bestand der englischen Industrie abhängt, die dem ganzen Reiche die Mittel seiner fortwährenden Bedürfnisse liefert.

Das englische Parlament wurde am 28. d. mit einer Thronrede geschlossen. Die Thronrede betont voreerst, daß die Zeit es als passend erscheinen lasse, für das Land ein neues Parlament einzuberufen, weil jedoch hervor, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu den Mächten unverändert geblieben seien und erwähnt weiter, daß die Ratification der Acte der Brüsseler Konferenz erst nach einer Verzögerung erfolgte. Die französische Regierung habe indessen hinsichtlich gewisser Bestimmungen bezüglich der Unternehmung gegen den Sklavenhandel Vorbehalte gemacht.

Der „Morning Post“ zufolge ist eine Depesche eingetroffen, welche das Einlangen von Briefen der Capitane Williams und Lugard ankündigt. Hiernach waren Unruhen in Uganda die Folge der Ermordung des Papstes der Protestanten durch die Katholiken. Letztere hätten die Protestanten und das befestigte Lager Lugard's angegriffen. Die Kriege war bereits am 7. März beendet.

24 Officiere des Generalstabes des Militärbezirks von Kiew wurden nach Bessarabien und Bodolet beordert, um daselbst Studien betreffend die eventuelle Errichtung von Befestigungswerken zu machen.

Die britischen Sklavenjäger in der Südjee.

London, 22. Juni.

John Bulls verwundbarste und empfindlichste Stelle ist — sein Geldsack. Im Ganzen genommen, ist er ein braver, ehrlicher, gemüthlicher alter Knabe. Wenn es sich aber um Geldsachen handelt, da hört bei ihm wirklich die Gemüthlichkeit auf. Noli me tangere. Er kann sehr ruppig werden! Das Vaterland scheint ihm in Gefahr, wenn britisches Capital oder britischer Handel bedroht wird. In ihrer Wahrung setzt er Alles ein. Sein gutes Herz schweigt. Der geborene Gentleman John Bull wird zum Bull, der mit seiner knochigen Faust und seinem sehnigen Arm dem Schwachen vor den Augen juchelt. Hilft das Droben nichts, dann schlägt er los, wenn er sonst sicher ist, daß er das wahre Recht, das Recht des Stärkeren, für sich hat. Was für Menschenopfer hat er auf diesem Altar geschlachtet! In unieren Tagen nicht weniger als in früheren Zeiten. Er

Ein mülischer kleiner Famulus ist mir meine Nichte Angela gewesen, Angela Stein, die Tochter meines alten, leider so früh verstorbenen Freundes, des Professor Stein in Florenz. Der Name ist Ihnen bekannt. — Nur der Name? Ei Teufel, hat die kleine Angela nicht erzählt, daß ich ein uralter Freund bin? Hat der kleine Wildfang vergessen, daß er sich zu meiner Braut erklärte, als ihm die Curmachi eines gewissen Gabetten, der seinerzeit Florenz unsicher machte, zu ungesund wurde? Ich hätte nicht übel Lust, mich ihr wieder in Erinnerung zu bringen. Ob sie mich wohl erkennen würde? Schwerlich! Bin doch ein anderer Kerl geworden seit dem?

Und wieder trat er vor den Spiegel und musterte seine Gestalt, aber dieses Mal mit wohlgefälligeren Blicken.

„Wenn ich nur nicht so per Schub expedirt würde,“ setzte er sein Selbstgespräch fort, „dieser Mariä morgen durch die ganze Stadt nach dem Bahnhof ist ziemlich beängstigend. Die Wohnungen sämtlicher Bekannten habe ich zu passiren. Wenn sie mich nun erblicken? — Ach was, ich lasse mich die Haare kurz scheeren, der Bart kommt runter, mein alter treuer Colabreiter in den Rocker und auf das geschorene Haupt der Gylinder! So kann ich die ganze Västerallee meiner guten Freunde ruhig durchwandern, keiner wird mich erkennen.“

Als am nächsten Morgen kurz vor acht Uhr ein Häuflein gereifter Krieger sich vor der Wohnung des Bezirksfeldwebels in X versammelte, erschien auch ein Herr dajelst, der durch seine bartlose Jugendlichkeit sofort das Aussehen seiner naumehrigen Kameraden erregte. Niemand wußte, wer es war, bis der Feldwebel ersah und durch Namensaufzählung begann, die Identität der Einderufenen festzustellen. Es ergab sich, daß der jugendliche Unbekannte der Gefreite Ernst Haag war.

„Sie haben sich den Bart abnehmen lassen,“ constatirte der Feldwebel. „Gewiß, mein Herr,“ lautete die Bestätigung, die in dieser Fassung allerdings den Vorschriften des militärischen Knigge zuwiderlief. Der Feldwebel rügte auch sofort die Respektwidrigkeit.

„Zu Befehl, Herr Feldwebel, heißt es. Ich mache Sie übrigens darauf aufmerksam, daß Sie nicht so eigenmächtig verfahren dürfen. Der Bart steht in Ihrem Signalement, sind Sie seiner überdrüssig, so haben Sie das erst zu melden, ehe Sie ihn abnehmen lassen. Verstanden?“

Der Professor junkte schuldenerwacht sein Haupt, und da die Reue über seine Eigenmächtigkeit sich deutlich auf dem Gesichte ausprägte, so wurde der gestrenge Vorgesetzte milder gestimmt und schloß seinen scharfen Tadel mit einer natürlichen Verwarnung:

„Ich möchte Ihnen überhaupt rathe, sich ja recht vertraut mit den Dienstvorschriften und den militärischen Anstandsregeln zu machen. Sie scheinen mir in dem langen Civilleben arg verwildert zu sein. Nehmen Sie sich zusammen, daß Sie in Berlin nicht gar noch Bekanntschaft mit „Dunkel Philipp“ machen. — Und nun vorwärts, abrüden!“ (Fortsetzung folgt.)

*) Militär-Kreishaus in B.

selbst setzt da auch Gut und Blut ein, und seiner „gerechten Sache“ gegenüber wird ihm die Moral zum dehnbaren Begriff. Zieht er den Säbel, so steht er das Gewissen in die Tasche. Erwerben und erhalten sind so der Leitstern der britischen Politik, das treibende Motiv des Gesamtstrebens und des Einzelnen. An sich birgt dies keinen Tadel. Im Gegentheil, Erwerben und erhalten sind eine Grundbedingung des irdischen Glücks; sie werden als Tugenden gepriesen und mit Recht; sie setzen Arbeit, Fleiß, Vorbedacht, weiße Wäscher voraus; sie sind Tugenden und mehr: sie sind eine Nothwendigkeit. Aber auch Nothwendigkeiten sind (auf nicht physischem Gebiete) Schranken und Tugenden Grenzen gezogen. Selbst die Frömmigkeit, und sogar die Nächstenliebe können zu weit getrieben werden. Das Uebermaß schadet auch in diesem Falle. Das Wesen wird vom Schein verschlungen und die Tugend wird zur Sünde wider die urewigen Gesetze der Natur.

Nicht der Drang nach Erwerb, sondern die zur Untugend gesteigerte maßlose Sucht darnach, der gegebenen Falls alles Andere untergeordnet wird, ist es, die England wie eine Pestbeule im Fleische figt. Es nennt sich, und ist der christliche Staat, es ist aber auch zugleich der inbrünstigste Anbeter des Götzes des Reichthums. Neben dem unscheinbaren Kreuz erhebt sich riesengroß das schimmernde goldene Kalb. Freilich, wird es nicht angebetet? Wo und wann galt der Reichthum nicht als begehrenswürdig? Verdeckte sein goldener Mantel nicht immer und überall die Gebrechen seines glücklichen Trägers? Galt er nicht in allen Zeiten und bei allen Völkern seinem Besizer zu Macht, Ehre und Ansehen? So war es, so ist es, so wird es wohl bleiben! In England aber ist es auf die Spitze getrieben; es ist der nationale Fehler, wenn auch nicht der ganzen Nation. Es gibt Ausnahmen, aber sie betreffen nur die Regel. Fängt anderswo der Mensch erst beim Baron an, so hört er hier auf, wenn er sein festes Einkommen nicht mit vier hohen Ziffern schreiben kann. Was unter dieser Grenze lebt, ist die Masse, und in ihr findet sich die unedelmüthige, gemeine breite Schicht der englischen Mittelklasse, die für die Werthschätzung des Menschen keinen anderen Maßstab kennt, als den der Pfunde, Schillinge und Pence. Es heißt, Armut schändet nicht; bei diesen Leuten schändet sie, ist ein Brandmal, sie gilt als Verbrechen. Das steckt im Volk, er kriecht sich ein bis in die Pflüge der Gerechtigkeit, die ein zweifaches Recht hat für den Armen und für den Reichen, die Lazarus die Strafe mit anderem Maße zumißt, als dem Dives.

Erwerben und erhalten! Die arme Moral! Jetzt stehen wieder einmal einige Millionen britischen Capitals in Gefahr. Der Säbel fliegt wohl nicht aus der Scheide, aber das Gewissen wird, bis zum weiteren Gebrauch, in die Tasche gesteckt. In Queensland ist die Zuckerrindrie gefährdet. Die weißen Arbeiter weigern sich, in den ungesunden Plantagen zu arbeiten, und die Verwendung der Eingeborenen von den benachbarten polynesischen Inseln ist verboten. Warum? Weil sie die Sklaverei in ihrer schlimmsten Form bedeutet und den unmenlichstesten Sklavenhandel zur Vorbereitung hat. Alle Gesetze, alle Strafen, die schärfste Ueberwachung haben dies nicht zu verhindern vermocht. Ein eigenes Geschwader wurde unterhalten, um die Schiffe der Vertreter zu überwachen; jedes dieser Schiffe mußte einen Regierungskommissar an Bord haben, der sich zu überzeugen hatte, daß die Eingeborenen sich nicht gezwungen, sondern nur freiwillig verbinden, und daß sie an Bord gut behandelt werden. Der Arbeitsvertrag durfte nur auf drei Jahre lauten. Nach Ablauf dieser Zeit mußten die Leute zurück nach ihrer heimatlichen Insel gebracht werden. Auf Alles war zu ihrem Schutze Bedacht genommen, Alles wurde auf das Strengste überwacht, und — es half Alles nichts! So erklärt der Admiral, der das Ueberwachungs-geschwader befehligte in der „Times“, und er erklärt es weiter für unmöglich, die Dinge anders zu gestalten, wenn die Verwendung von Kanaken, wie diese Polynesier genannt werden, zur Plantagenarbeit wieder gestattet werden sollte. Die Kanaken werden wieder entweder unter falschen Vorpiegelungen, oder mit Gewalt an Bord gebracht und dann zur Arbeit in den Plantagen gezwungen werden, wo die der schweren Arbeit ungewohnten glücklichen Kinder des Sidens unter der Einwirkung der körperlichen Anstrengung und des ungesunden Klimas, wie Fliegen sterben. Am Ende noch das bessere Loos, denn der Ueberlebenden harret noch ein schrecklicheres Ende. Fortgeschafft müssen sie werden. Sie sind darum eine Last, deren man sich so rasch und schnell als möglich entledigt. Sie werden darum nicht nach ihrer Heimath befördert, sondern auf der ersten besten Insel an's Land gesetzt. Die Kanaken sind aber Erbfeinde untereinander. Auf 40 Inseln werden 23 ganz verschiedene Sprachen gesprochen. Sie können sich nicht verständigen, wenn ihre Inseln auch in Sicht liegen, und leben in so grimmer Feindschaft, daß die Landung eines Kanaken auf einer anderen, als seiner heimatlichen Insel, seinen Tod bedeutet. Er wird regelrecht abgeschlachtet und aufgefressen! Was geht aber diesem Ende voran! Die Arbeitgeber, welche die Kanaken „anwerben“, lassen sie zumißt mit Gewalt fortziehen. Junge Männer werden ihren Frauen und Kindern, oder den Eltern entrißen, junge Frauen und Mädchen mit Gewalt fortgeschleppt. Während der Ueberfahrt kommen Dinge vor, welche oft die kanakischen Männer, beim Anblick der an ihren Schönen verübten Gewaltthaten, zum Aeußersten treiben und manches Schiff, das mit voller Fracht an Eingeborenen die neuen Gebirde verließ, kam ohne diese in Brisbane an. Nur die dunklen Blutsüden auf dem Deck ließen errathen, was vorgegangen war; die „Fracht“ lag im Meer begraben! Es sind haarsträubende Dinge, die über diesen Kanakenhandel veröffentlicht werden, und ihre Wiederholung wird als unermesslich bezeichnet, wenn dem Wunsch der Regierung von Queensland entprochen und das Verbot der Einfuhr der Eingeborenen widerrufen wird.

Die liberale Presse ist dagegen und mit ihr die liberale Partei, zum Theile wenigstens. Wie aber die Regierung? Nach einer stürmischen Debatte im Unterhaus steht der Colonialminister auf und sagt, es gehe nicht gut an, sich in die innern Angelegenheiten einer selbstständigen Colonie einzumischen, und dann, fährt er fort, steht die Zuckerindustrie in Queensland und mit ihr 5 Millionen Pfund britischen Capitals auf dem Spiele! Wollen Sie diese fünf Millionen mit einem kurzen Nein preisgeben? Fünf Millionen britischen Capitals auf der einen, Menschenraub, Sklavenhandel, tödtliche Sklavenarbeit auf der anderen Seite. Schnell mit dem Gewissen können wieder als Arbeiter eingeführt werden! Aber unter den früheren strammen Bedingungen! Regierungskommissare, die wieder kein Wort der Contract freiwillig schließen. Die Werber dürfen jedoch mit Waffenmacht die Inseln besuchen, „zum persönlichen Schutz“, sie müssen aber den Sonntag heiligen und am Tag des Herrn nicht werden. Dieser Paritätismus setzt die Capitalattribution wahrlich die Krone auf. O Religion! O John Bull!

Stimmen aus dem Publicum.

Ausstellung.

In den Tagen vom 1. bis 3. Juli d. J. findet in dem Spechzimmer des Bürger- und Gewerbevereinsgebäudes kleiner Ring Nr. 12 die diesjährige Ausstellung der von Schülern der Schülerwerkstätte gefertigten Arbeiten statt. Dieselbe umfaßt:

- A. Aus der Holzschneid-Abtheilung:
 1. Vorbürungen im Kern- und Mandelschnitt;
 2. Ausgeführte Arbeiten.
 - B. Aus der Modellir-Abtheilung:
 1. Vorbürungen im Gyps schneiden (Prisma, Pyramide und Kegel);
 2. Blattonamente, in Thon modellirt und in Gyps gegossen.
- Die Beichtigung der Ausstellung steht Jedermann unentgeltlich frei.
- Karl Theil, Leiter der Schülerwerkstätte.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Juli.

(Die Königin in Karlsbad.) Aus Karlsbad wird geschrieben: Seit mehr als acht Tagen weilt nunmehr Ihre Majestät bei uns in Karlsbad und obliegt der Cur mit gewissenhafter Strenge. Für gewöhnlich ist die Tagesordnung folgende: Bald nach 5 Uhr Früh beginnt die Allerhöchste Frau mit der Trinkeur, an welche sich, und zwar regelmäßig um 6 Uhr, eine Waldpromenade reiht, die Ihre Majestät meist ohne jede Begleitung zu machen pflegt. Nach der Rückkunft von derselben wird das Frühstück eingenommen, worauf Ihre Majestät eine längere Zeit ruht. Dem Bade im Curhause Nachmittags geht gewöhnlich abermals ein Spaziergang voran, und zwar zumißt in Begleitung, worunter sich in der Regel auch der Lehrer befindet, welcher Ihre Majestät in der neugriechischen Sprache unterweist. Um 4 Uhr findet das Diner statt und anderthalb Stunden später unternimmt Ihre Majestät noch eine dritte Promenade, theils allein, theils in Begleitung. Das Souper nimmt die Königin um 8 Uhr Abends ein und begibt sich dann bald darauf zur Ruhe.

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlei-practicanten des Obergerichts I. Gerichtshofes, Béla Szöcs, zum Kanzlisten beim Droshazer I. Bezirksgerichte ernannt.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Pfltslehrerin der Decker staatlichen Bürgerschule, Emilie Wollanka, in ihrer derzeitigen Stellung bleibend bestätigt.

(Ministerieller Dank.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat der Magyenyeder Vorkurs-Sparcassa für deren zu Unterrichts- und Erziehungs zwecken gemachte Spende von 210 fl. seinen Dank ausgesprochen.

(Postalisches.) In dem das Eigenthum der Udarhelyer Comitatsgemeinde Kopolnás-Dahfalu bildenden Babeorte Homorod wird für die Dauer der Babeasien, das ist vom 1. Juli bis Ende August auch heuer ein Postamt errichtet, welches seine Verbindung durch den zwischen Székely-Udarhely und Gist-Szereda täglich verkehrenden Carriolpostkurs erhält. — Den Zustellungsbezirk bildet ausschließlich die Babecolonie selbst.

(Stadtvertretung.) Montag den 4. Juli 1892, Nachmittags 4 Uhr, findet im städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vorlage betreffend Umarbeitung des Fiacer-Statuts. 2. Ministerialerlaß betreffend Ueberlassung des Soldatensparcasses an die Stadt Hermannstadt. 3. Antrag wegen Ankauf eines weiteren Häuschens in der Heltauerthorburganlage. 4. Antrag wegen Aufnahme eines weiteren Darlehens von 84.000 fl. zu Bauzwecken. 5. Protocol über die commissionelle Uebernahme der Schreiermühle. 6. Antrag des Gewerbevereins wegen Miethnahme des städtischen Hauses Hundbrücken Nr. 3 (vormals Hundschencaserne) zur Unterbringung des technologischen Museums. 7. Currentien.

(Evangelische Landeskirchenversammlung.) In der am 25. Juni abgehaltenen Schlusssitzung wurde die Vorlage des Landes-consistoriums betreffend die Gehaltsregelung der Mittelschullehrer angenommen. Es treten demnach folgende Bestimmungen in Kraft: 1. Bis zum 1. April 1893 sind die Gehaltsbezüge der ordentlichen Professoren an den Mittelschulen der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Landes- theilen Ungarns (Gymnasien und Realschulen) derart zu regeln, daß vom 1. Januar 1893 ab, bei einer Verpflichtung zu höchstens 22 wöchentlichen Unterrichtsstunden, in Distric, Mediasch, Schäßburg, Wäßbach und S. Regen mit jeder Stelle ein Grundgehalt von mindestens 800 fl. und das Recht auf 5 Duinquennalzulagen zu mindestens 100 fl., in Hermannstadt und Kronstadt mit jeder Stelle ein Grundgehalt von mindestens 800 fl. und das Recht auf 5 Duinquennalzulagen zu mindestens 150 fl. systemmäßig verbunden ist. Erworbene Rechte auf höhere Bezüge bleiben ungeändert. 2. Die Grundgehälte fließen bei künftigen Anstellungen von dem Tage der ersten definitiven Anstellung angefangen. Die Berechnung der Duinquennalzulagen erfolgt von dem Tage an, wo die definitive Anstellung an irgend einer der obigen zum Organismus der evangelischen Landeskirche gehörigen Mittelschulen überhaupt erfolgt ist. Grundgehälte und Duinquennalzulagen werden in Monatsraten im Vorhinein ausbezahlt. 3. Der Director bezieht außer dem ordentlichen Lehrergehalt, bei Verpflichtung an vollständigen Anstalten bis zu 12, bei bloß vierklassigen bis zu 16 wöchentlichen Unterrichtsstunden, eine den Verhältnissen angemessene Funktionszulage, sowie eine entsprechende Dienstwohnung, beziehungsweise eine dem Werthe derselben angemessene Entschädigung dafür. Wo wissenschaftliche Leiter neben dem Director systemmäßig sind, haben dieselben gleichfalls Anspruch auf eine Funktionszulage. 4. Die Bezüge bleibend angestellter Hilfs- beziehungsweise Nebenlehrer sind in entsprechendem Verhältnis zu den Gehältern der ordentlichen Lehrer, wenn möglich ebenfalls nach dem System von Grundgehältern und Duinquennalzulagen, festzusetzen. 5. Die auf Grund der obigen Bestimmungen durch die Presbyterien und Gemeindevertretungen festgesetzten Gehaltsstatute sämtlicher Mittelschulen sind im Wege der bezüglichen Bezirksconsistorien zur Genehmigung vorzulegen. — Ferner wurden in die zwei erledigten Stellen in das Landesconsistorium Landesadvocat Albert Arz v. Straußenburg und Warrer J. Fabini gewählt.

(Karpatenverein.) Die am 28. Juni abgehaltene Sitzung der Section Hermannstadt bot sehr viel des Interessanten. Es wurde der Plan und Kostenvoranschlag für die Erbauung eines Stalles und Unterkunftslochs auf der Präbe genehmigt. Die Gesamtkosten betragen 175 fl. und ist in dieser Summe auch die Durchführung einiger dringender nothwendiger Reparaturen an dem Dache der Präbe mit einbegriffen. Durch die Erbauung des Unterkunftslochs wird dem so überaus lästigen Herumlagerern der Früher und ähnlicher Elemente in der Küche ein Ende gemacht und den Tragthieren auch entsprechender Schutz geboten. Aus Anlaß der Mitte August d. J. in Hermannstadt tagenden Generalversammlung des Hauptvereins wird beschlossen, am Abend nach der Generalversammlung ein Gartenfest zu veranstalten; das Arrangement derselben ruht in den bewährten Händen des Secretärs des Hauptvereins Herrn Emil Sigerus. Weiterhin sollen zwei Partien unternommen werden, die eine derselben hat als Reiseziel die Präbe, die andere den Nevoi eventuell als Rammwanderung vom Nevoi zum Bullsee. — Der Bericht der Curhause-commission macht uns mit den großen Schwierigkeiten bekannt, mit denen die Commission zu kämpfen hat. Der Ort, wo das Bauholz geschlagen wird, liegt weit entfernt von dem Bauplatz und die Zufuhr ist schwierig; es wird aber gegenwärtig an einer besseren Herrichtung des Weges gearbeitet, so daß in kürzester Zeit die Holzzufuhr ungehindert vor sich gehen kann. Die Erarbeiten schreiten rüthig vorwärts. Man ist bei den Abgrabungen auf eine sehr reichhaltige Süßwasserquelle gestoßen, die einen Wärmegrad von 4 Grad Celsius hat. Für kleine Verstellungen an dem Nevoihause wird der noch im vorigen Jahre bewilligte und auch in das heurige Budget aufgenommene Betrag von 80 fl. votirt. Weiters wird beschloffen, in dem Nevoihause dem Verberben nicht ausgelegte Lebensmittel und Getränke zu beponiren. In der Bullseegehütte ist ein neuer Wächter Namens Franz Kopp installirt worden. Die Präbegehütte wurde auch durch den Sectionsobmann gelegentlich der durch ihn im Vereine mit dem Bezirksförster Rudolf Eckhard durchgeführten Wegtracirung inspicirt und in besser Ordnung gebracht. Nach der neuangegebenen Trace wird der Weg auf die Präbe bloß eine 12% tige Steigung haben. Die Gemeinde Gsoodt beabsichtigt die Anlage eines Fahrweges; wenn diese Absicht durchgeführt wird, so würde die Präbe einer der am leichtesten erreichbaren Höfenpunkte uneres Sectionsgebietes werden. Einem Ansuchen der Sectionsleitung in entgegenkommender Weise Folge leistend, hat das Mühlbächer k. ung. Forstamt in den Forsthäusern von Teu, Aufel, Dafa, Brigona und Sugag je ein Beamtenzimmer, auf der Wistra aber je ein Zimmer im Arbeiterhaus und in der Colonie für zeitweilig dort

verte
der
fluch
wird
prot
witw
Sch
widm
250
wird
Jahr
Nach
word
Beni
wird
Schr
möch
die
Banf
Spar
vorge
Fonde
unter
gut
Ezako
2. Ju
Witw
stätti
Bere
von
Bedim
von
Am
Zwei
op. 21
Gabat
Chiem
Johi
F. Rie
klänge
Männ
wonder
von R.
12. W
3
bis 12
gebäude
ausgebe
karte die
höchste
nehmen
Anfang
geschrie
respective
einen se
Krajo
mungsor
vom Unt
schaften
und Prof
Herrn G
Herrn K
eine Col
Denkmä
tiefer Mi
sein Bed
Vereins
hatte Ober
zur Verfü
auf der
reiches die
geachteten
Festungsp
Herrn G
uns aber
Herz gesch
auch ferne
leitungen
burger),
Bureau de
für die Ju
26. Juli
worden, in
der Justiz
19. Januar
Babel Sa
wurde in
Stunden be
Juon Rog
lastete, veru
Buchhaus,
Jahre Zucht
schuldiger
und deren
doch wurden
geschmachtet
der arme B
kam. Es g
Pantilian
Es stellte sich
Canista u
tragen werde
und Moga be
vor einigen
erster Reibe
Ganea aber
Canista (d
den Waldge
wurden verur
falscher Zeuge
Zeugen zu Ker
Caczebu a
der jahrläng

Sz. 5189/1892.

[517] 1—1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Arz Albert nagyszzebeni ügyvéd által képviselt nagyszzebeni általános takarékpénztár végrehajtónak Popa János nagyszzebeni ügyvéd elleni végrehajtásos ügyében a folyó évi január 26-án 713. tvi. sz. alatt kelt arverési hirdetményben f. évi ápril 29-ik napjára kiűzött, de elhalasztott arverés megtartására végrehajtató kérelmére ezennel újabb arverés tűzetik ki, minélfogva közöltek, miszerint a nevezett végrehajtónak 300 frt. löke, ennek 1888. évi július hó 1-ső napjától járó 6% és a 8% késedelmi kamatai, 3 frt. 50 kr. jelenlegi és az ezutáni költségekből álló követelése kielégítése czéljából az alczinai 2232. sz. tjkvben A. f. 3—32. rendsz., 1771b, 2527/1, 2578, 3161, 3355, 3502, 3533/1, 7056/1,

7375, 7716, 7833, 8648, 8650, 8776, 8777, 8980, 9314, 12316, 12695/1, 13486, 13817, 14513, 16407b, 16618, 18981a, 19686/1, 20179, 20442, 20466, 20694/2. és 20817. hr. sz. alatt nagyszzebeni Popa János tulajdonú fölvett ingatlanok 343 frtban megállapított kikiáltási árban, továbbá az alczinai 2220. sz. tjkvben A. f. 1—12. rendsz., 889, 1693, 2907, 2909,

5503, 6933, 6934, 7325a, 7326b, 13819, 17033, 17996, 20133, 20633. hr. sz. alatt 1/3 részben Popa János, 1/3 részben Berger Agneta tulajdonú fölvett ingatlanok 281 frt. megállapított kikiáltási árban, valamint az alczinai 210. sz. tjkvben A. f. 1—11. rendsz.,

1513, 2060, 4937, 5432, 5433, 12765b, 12825, 12827/1, 15317, 16498, 17966/2, 19227, 20141. hr. sz. alatt 2/3 részben Popa János, 1/3 részben Krausz Agneta szül. Berger tulajdonú fölvett ingatlanok 150 frt. megállapított kikiáltási árban, ugyszintén az

alczinai 1158. sz. tjkvben A. f. 1, 2. rendsz., 10, 11,

663/1, 664. hr. sz. alatt jelenleg márpodi Schuster György tulajdonát képező ingatlanok 333 frt. megállapított kikiáltási árban Alczina község előjárósági helyiségében 1892. évi augusztus hó 17-ik napján, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános arverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételárt köteles vevő 2 részleiben az arverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszzebeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letéthe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az arverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1892. évi május hó 8-án.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 1031/1892.

[520] 1—1

tkk.

Arverési hirdetményi kivonat.

A szászsebesi kir. járásbírótság mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Lasou George végrehajtónak néhai Fuchs Mária szül. Demeter hagyatéka végrehajtást szenvedő elleni 33 frt. 69 kr. löke követelése és járuléka iránti végrehajtási ügyében a szászsebesi kir. járásbírótság területén levő, Péterfalva község határára fekvő, péterfalvi 275. sz. tjkvben A. f. 3, 4, 5, 7, 10, 11, 12. rend, 1698, 2716, 3420, 3933, 4572, 5482, 5690. hr. sz. alatt ingatlanokra az arverést 425 frtban ezennel megállapított kikiáltási árban elrendelt és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1892. évi július hó 29-én, délelőtti 9 órakor, ezen kir. járásbírótság hivatalos helyiségében megtartandó nyilvános arverésen megállapított kikiáltási áron alól is eladatni fognak.

Arverezni szándékozók tartoznak az ingatlan becslésárának 10%-át készpénzben vagy az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában jelzett arfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. sz. a. kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt ovadékképes értékpapirban a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. évi LX. t. cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bírósnágnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

A szászsebesi kir. járásbírótság telekkönyvi hatósága 1892. évi április hó 20-án.

M.-3. 7268/1892.

[504] 3 - 3

Concurs.

Aus der Rosenfeld-Gatterburg'schen Stiftung ist für ein, eventuell zwei Jahre ein Reisestipendium von 200 fl. in Silber an einen tüchtigen, fleißigen und strebsamen Handwerksgehilfen, der aus Hermannstadt gebürtig ist und zum Behufe weiterer Ausbildung in seinem Gewerbe auf Reisen zu gehen beabsichtigt, zu vergeben.

Es werden jomach alle jene, welche auf die Verleihung dieses Reisestipendiums Anspruch erheben wollen, aufgefordert, ihre gehörig documentirten Gesuche bis 16. Juli 1892 bei dem gefertigten Magistrat einzureichen.

Hermannstadt, am 22. Juni 1892.

Der Magistrat.

3. 2756/1892.

[512] 2—2

Rundmachung.

Auf Grund des §. 7 des Statutes über das Hundhalten wird den p. t. Hundbesitzern in Erinnerung gebracht, daß die Hundsteuer für das II. Semester 1892 in der Zeit vom 1. bis 30. Juli einzuzahlen ist.

Derjenige Hundbesitzer, welcher es verjäumt, innerhalb der obigen Frist seinen Hund zu versteuern, begeht eine Uebertretung und wird mit einer Geldstrafe bis 20 fl. bestraft werden.

Die Einzahlung der Hundsteuer erfolgt Fleischergasse 2, 1. Etage rechts, Thür 2, in den üblichen Amtsstunden.

Hermannstadt, am 27. Juni 1892.

Die städtische Polizei-Hauptmannschaft.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigung.

Am Städtischen realen Gymnasium die Professur für Geometrie und Freihandzeichnen. Gesuche bis 15. Juli.

Rundmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Franz Wardenier in Hermannstadt aufgehoben wurde.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Alexet Roth aus Hermannstadt unter Curatel gestellt wurde.

Vom Karlsburger Gerichtshofe, daß Nicolae Girbea aus Karna unter Curatel gestellt wurde.

Vom Réziborscher Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Alexius Könya in Zabola aufgehoben wurde.

Vom Marosvásarhelyer Gerichtshofe, daß Basilie Kofar aus Pibansalva unter Curatel gestellt wurde.

Vom Sibibethfölder Gerichtshofe, daß Samuel Schuller aus Schäßburg unter Curatel gestellt wurde.

Vom Dezerer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Eömhény am 4. Juli stattfand.

Vom Marosvásarhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Spantredtes in Radnocsaja am 5. Juli stattfand.

Vom Biháryer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Wahl des Commassations-Ingemeines in Biháry am 11. Juli stattfand.

Vom Verwaltungsausschusse der Stadt Klausenburg, daß die Tagfahrt wegen Expropriation des Fleischbaufgebäudes am 15. Juli stattfand.

In der Conditorei Frentz wird ein solides Mädchen als Verkäuferin aufgenommen.

Große und kleine Wohnungen

Wiesenplatz Nr. 14, Sonnenseite, Parterre und 1. Stock, zu vermieten vom 1. October 1. 3 Weitere Auskünfte täglich 12—2 Uhr Mittags großer Ring Nr. 11, II Stock, Stiege rechts. [501] 3—3

Neuheiten!



Touristen-Hemden gewirkt aus bestem Material, glattfarbig oder gestreift, mit breitem Umschlagragen u. 2 Brusttaschen, complete Größe, vorzüglich gearbeitet. 1 Stück 1 fl. 20 fr.

Seiden-Gürtel 1 Mtr. lang, 6 Cm. breit, mit verfilberter Doppel-Schlangenjacke. 1 Stück 50 fr.

Touristen-Hut aus La Filz mit breitem Seidenband und Geflecht 2 fl.

Touristen-Cravaten 3 Stück 1 fl.

verjendet mit Nachnahme Emil Storch, Wien, I., Salzgasse Nr. 206. [529] 1—10

Mehrere Fässer reiner, ungemischter, dunkelrother 1885—1889-er

Kuter Wein

ist per Eimer mit 3 fl. zu verkaufen.

[610] 3—3

Dimitrie Roman, Szeliste.

Promessen

Wiener Communal-Lose, Ziehung am 1. Juli 1892, Haupttreffer fl. 200.000, à fl. 3.50 sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [463] 5—5

Goldene Medaille



Weltausstellung Paris 1889.

Local-Veränderung.

Ich beehre mich, einem p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu erstatten, daß ich mein Specerei-Geschäft vom Großen Ring mit

30. Juni 1. 3.

Heltauergasse Nr. 14

verlegt habe und nehme bei dieser Gelegenheit Veranlassung, meinen geehrten Kunden für das mir während meines 18-jährigen Bestandes (seit ich das Detail-Geschäft eröffnet) geschenkte Vertrauen meinen besten Dank auszudrücken mit der höflichen Bitte, mir daselbe auch fernherhin zu bewahren, welches zu rechtfertigen mein stetes Bestreben sein wird.

[522] 1—3

C. A. Markovatz.

Kereskedelmi tanintézet Nagyváradon.

A budapesti kereskedelmi akadémiával azonos berendezésű, egyenrangú és jogú kereskedelmi szakiskola.

Áll 3 évfolyamból. Végzett tanulók a tanintézet igazgatósága által első rangú árúzetekben, pénz-, biztosítási, forgalmi, iparvállalatoknál azonnal elhelyeztetnek s mint könyvelők, levelezők stb. alkalmazást nyernek.

Az 1889. évi védtörvény alapján egycéves önkéntességi jogosultsággal bírnak. Kiváló tanulóik, kitünő berendezés, állami felügyelet biztosítékai a tanintézet sikeres működésének.

Évi értesítővel, prospekttekkel kívánatra készséggel szolgál s megkeresésekre szivesen válaszol Nagyvárad, 1892. július hóban

[521] 1—10

Propper N. János, igazgató.

Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren-Werke, Haupt-Bureau für Oesterreich-Ungarn, Italien und den Orient, Wien, I., Kärntnering 17.

Central-Bureau: Berlin N.W., Pariserplatz 6. — Werke in Komotau in Böhmen, Neuscheid und Bous a. d. Saar. — Telegr.-Adr.: Rohrmanneemann. Nahtlose Mannesmannröhren (Directes Walz-Product aus dem massiven Stahlblock). Hochdruckröhren von 50—350 Millimetern Durchmesser, in Wandstärken von 4, 5 oder 6 Millimetern, mit Flanschen oder Muffen, für Dampf-, Wasser-, Petroleum-, Pressluft-Leitungen. Uebernahme ganzer Leitungen. Siederöhren für Siederohrpfefel, Locomotiven, Locomobilen, Schiffskessel etc. Siederöhren mit von der Feuerseite stetig abnehmender Wandstärke, neueste und practisch empfehlenswerthe Form. Ohne Preiserhöhung. Gasröhren, Bohrröhren und Hohlgestänge, Telegraphenstangen und Telephonstangen, Aluminium-Röhren. Rohre für Heißwasser-Heizungen, Reservoirs für comprimirtes Gas etc. Kellerkühlungsrohre. Säulen für oberirdische Stromzuführungen bei elektr. Bahnen, Mannesmannröhren aus härtemem Werkzeugstahl für Bolzen, Büchsen und bobte Werkzeuge. [971] 95—10

Preislisten, Kostenaufschläge und Informationen auf Wunsch kostenfrei.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).